

Giuseppe Zamboni und seine Reine Gnoseologie.

Von Dr. Anton Hilckman.

Ein Buch¹⁾ von Giuseppe Zamboni, in welchem dieser bedeutende neuscholastische Denker seine Lehre zu einem System zusammenzufassen sucht, möge uns den Anlaß bieten, etwas eingehender, als es in einer Buchbesprechung gewöhnlichen Umfanges möglich wäre, auf die Gedankenarbeit dieses scharfsinnigen und tiefgründigen Philosophen zu sprechen zu kommen. Unter den Denkern, die sich dem eigentlichen Grundproblem der Erkenntnistheorie zugewandt haben, hier nach einem absolut letzten Ausgangspunkt, hinter den nicht noch weiter zurückgegangen werden kann, suchen und die so durch eine ganz radikale Auseinandersetzung mit jeder Art von Skepsis einen ganz sicheren Aufbau eines philosophischen Systems auf absolut gesicherten und gewissen Grundlagen aufführen wollen, steht Zamboni in allererster Linie. Es darf uns mit Freude erfüllen, daß in dieser Arbeit an dem Grund- und Zentralproblem der gesamten Philosophie, gerade katholische Denker als Bahnbrecher und Pioniere mit an führender Stelle stehen; über Léon Noëls Epistemologie berichteten wir im *Philos. Jahrbuch*, 1930; auf J. Maréchals gewaltige Gedankenleistung hoffen wir, bei einer anderen Gelegenheit zu sprechen zu kommen. Das alberne Gerede, daß katholische Philosophen keine voraussetzungslose Philosophie treiben könnten, wird ja am besten dadurch widerlegt, daß tatsächlich katholische Denker die Forderung voraussetzungslosen Denkens mit am reinsten und konsequentesten durchgeführt und so an allervorderster

¹⁾ Giuseppe Zamboni, *Sistema di Gnoseologia e di Morale*. 202 pag. Roma 1930, Editrice Studium. — Frühere grundlegende Werke Zambonis sind: *Gnoseologia dell'atto* und *Introduzione al corso di Gnoseologia pura*. Zamboni schrieb ferner einen gründlichen und wertvollen Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft, der eine umfassende Auseinandersetzung der Reinen Gnoseologie mit der Kantischen Philosophie darstellt: *Studi esegetici, critici, comparativi sulla Critica della Ragione pura* (326 pag. Verona 1932). Eine Art Kompendium der Grundgedanken stellt die Schrift *L'origine delle idee*. Breve saggio analitico introspettivo, proposto alla riflessione personale degli studenti, perchè nel possesso cosciente del pensiero proprio, trovino la luce per penetrazione e il superamento del pensiero dei classici studiati (86 pag. Verona 1924) dar. — Für eine Klärung des Verständnisses der Gnoseologie sehr wichtige systematische und kritische Artikel finden wir in früheren Jahrgängen der *Rivista di Filosofia Neoscolastica*; u. a. im Jahre 1926 eine Auseinandersetzung mit Noël.

Stelle mitgewirkt haben, eine voraussetzungslose — in der einzig möglichen und sinnvollen Bedeutung dieses Wortes — Philosophie aufzubauen; die Wirklichkeit eines Faktums ist ja immer noch der durchschlagendste Beweis seiner Möglichkeit. Einer derer, denen die Philosophie der Zukunft den größten Dank wissen wird, ist jedenfalls Zamboni.

Die folgenden Ausführungen wollen versuchen, eine kurze Uebersicht über die Grundlehren Zambonis zu geben; wir beschränken uns darauf, lediglich zu referieren; denn wichtiger als Kritik ist es, dafür zu sorgen, daß die Lehren dieses scharfsinnigen und originalen Erkenntnistheoretikers auch in den Ländern deutscher Sprache einmal näher bekannt werden. Die Gemeinsamkeiten und Verwandtschaften, die Zambonis System mit anderen Versuchen in anderen Ländern, auch bei uns, aufweist, ergeben sich ja dann von selbst und lassen es deutlich werden, wie das Suchen nach dem letzten Ausgangspunkt und das Ringen um eine endgültige Lösung des Ur- und Zentralproblems der Philosophie geradezu die philosophische Zeitsignatur der Gegenwart bildet, und wie auch die Lösungen, denen ganz verschiedene Denker, vollkommen unabhängig voneinander, zusteuern, doch alle irgendwie in die gleiche Richtung weisen.

Leitgedanke von Zambonis Denken ist das Suchen nach dem absoluten Ausgangspunkt, nach den „radici prime più profonde del sapere“ (p. 6), und es ist bezeichnend für das, was sein ganzes Denken will, wenn er ausspricht, daß nur allzu viele Denker sich bislang zufrieden gegeben hätten, wenn sie ein Element der Erkenntnis oder des Erkenntnisprozesses aufgefunden hätten, und daß sie alles dann darauf zu gründen versuchten, ein Bemühen, das natürlich zu einseitigen, die Fülle und Vielfalt der Erfahrungsgegebenheiten vergewaltigenden Lösungen führen mußte; demgegenüber will die „Gnoseologia pura“, so wie Zamboni sie auffasst, eine allumfassende, nichts vernachlässigende Erkenntnislehre sein, die wirklich und allen Ernstes der Totalität des seelischen Erlebens des Menschen gerecht wird; die einseitigen Lösungsversuche sollen so überwunden werden in einer „nicht dialektisch-logischen Lösung, die noch diesseits der Systeme liegt und auf dem Aufweis der Urrealitäten der Erkenntnis gründet“ (soluzione non dialettico-logica, ma fondata in una posizione anteriore ai sistemi e sulla scoperta delle realtà primordiali della conoscenza“ (p. 8).

Doch versuchen wir lieber im einzelnen zu zeigen, was Zamboni will. Zambonis Methode wird vielleicht deutlich durch einen Vergleich mit der des Descartes; versuchen wir, dem Folgenden vorgreifend, Ausgangspunkt, Weg und Methode des Descartes, vom Gesichtspunkt des entwickelten Zambonischen Systems zu sehen, so können wir Folgendes sagen: Descartes stellt sich die Frage nach der Erreichbarkeit einer absoluten Gewißheit; er gelangt zum „Cogito ergo sum“, nicht als zu einer Quelle aller Erkenntnisse, sondern weil es ein evidenter Fall unmittelbarer Gegenwart ist, bei welchem es einleuchtet, daß das, was gegenwärtig und offenkundig ist, durch sich selber seine Realität bezeugt; das „gegenwärtig“ bezieht sich auf die Existenz, das „offenkundig“ auf die Essenz; wenn also eine Be-

ziehung zwischen zwei Inhalten oder Elementen von ihrem Wesen abhängt, so ist sie notwendig und allgemeingültig. Als Methode erkenntnistheoretischer Forschung kann also der Empirismus nicht ausreichen, und auch der Psychologismus ist überwunden oder besser umgangen, vermieden, sobald die Beobachtung zeigt, daß die Natur eines Ergebnisses von der Natur der Beziehungsglieder abhängt.

Zamboni geht nun aber nicht vom Zweifel oder von irgendeiner Ungewißheit aus; die Grundfrage liegt für ihn überhaupt nicht in der Ebene von Gewißheit und Wahrheit; diese Fragen stehen vorläufig ganz im Hintergrund; ihre Klärung ergibt sich hernach von selbst. Der Ausgangspunkt ist vielmehr folgender: ich befinde mich im Besitze einer Menge von Kenntnissen und Ueberzeugungen: Naturwissenschaften, Geschichte, die Ueberzeugungen des täglichen Lebens, Metaphysik, Logik usw.; vieles hiervon ist ohne Frage abgeleitet und zusammengesetzt, führt also auf andere Sätze, von denen es abhängt. Ich fange also an, meine geistige Welt zu analysieren und gehe von dem Komplexen und dem Abgeleiteten zu den Elementen aus denen es sich aufbaut, und zu den Prozessen seiner Ableitung. So soll systematisch mein gesamter geistiger Besitz auf seine Urelemente, auf elementare Funktionen und Beziehungen zwischen diesen Elementen zurückgeführt werden; wenn diese Beziehungen zwischen den Wesenheiten der Elemente bestehen, so sind sie notwendige; durch eine Rekonstruktion läßt sich jederzeit die Vollständigkeit der Analyse prüfen. Diese gesamte Analyse der deduktiven Wissenschaften, der Logik, der Ontologie, der Begriffe von Zeit, Raum, Naturkörper, der Ueberzeugungen des täglichen Lebens usw. führt nun auf elementare Gegebenheiten, Beziehungen, Funktionen: Gegebenheiten der unmittelbaren und elementaren Erfahrung, Urfunktionen des Erkennens, elementare Beziehungen. Als Hauptfragen, aus denen sich die Gnoseologie aufbaut, ergeben sich für Zamboni nun folgende: 1) Beziehung zwischen den elementaren Funktionen des Bewußtseins und der logischen Erkenntnis: Begriffe, Urteile; 2) die Gegebenheiten der unmittelbaren Erfahrung und die Formen von Realität und Sein; 3) die Begründung der mathematischen Disziplinen, der Logik und der Ontologie; 4) die Bildung unserer Vorstellung von der gesamten Körperwelt; 5) die Kenntnis fremden Seelenlebens; 6) die notwendigen und allgemeingültigen Prinzipien; 7) die Erkenntnis unserer menschlichen Natur, d. h. der Aufweis von Prinzipien, auf denen eine metaphysische Anthropologie im einzelnen aufbauen kann.

Worin bestehen nun nach Zamboni die Urfunktionen des Bewußtseins? Unter Bewußtsein selber, im weitesten Sinne, versteht Zamboni das unmittelbare Gegenwärtigsein von elementaren Gegebenheiten oder Inhalten; unter Bewußtsein im engeren Sinne oder Selbstbewußtsein das unmittelbare Gegenwärtigsein dieser elementaren Gegebenheiten, die sich als dem Ich angehörig darstellen; Gefühle, Strebungen, Emotionen usw. Die Elementarfunktionen des Bewußtseins sind nun: 1) das einfache Gegenwärtighaben;

2) das Bemerkten dieser Gegenwart; 3) das Objektivieren, d. h. das Anerkennen, daß der Inhalt dem Subjekt Ich gegenwärtig ist. Diese bewußtseinsgegenwärtigen Inhalte gestatten der Aufmerksamkeit nun, sich unterschiedlich auf ihr Wesen oder aber auf ihre Existenz, die in der Gegenwart begriffen ist, hinzuwenden. Aus diesen Elementarfunktionen ergeben sich die logischen Funktionen; auf das Gegenwärtig-haben gründen die Gegenwartsurteile, auf das Beachten des Daseins die Daseinsurteile (es ist da), auf das Beachten des Wesens die Begriffe und die Aussageurteile; auf das Objektivieren das „dies“, welches das Ursubjekt ist; auf das Beachten der Nichtadäquatheit des beachteten Elementes im Verhältnis zur Gesamtwirklichkeit die prädikative Beziehung.

Sehr interessant ist der Aspekt, den die Frage nach den allgemeinen Ideen im Rahmen der Gnoseologie Zambonis gewinnt. Im Mittelalter waren die beiden Beziehungsglieder die materiellen Dinge und die allgemeinen Begriffe, und das Problem lautete: Mit was für Kräften muß der Geist begabt sein, um die materiellen Dinge mit geistigen Begriffen zu denken? Da aber die Erkenntnis der materiellen Dinge schon etwas Komplexes ist (zum materiellen Ding gehören: 1) die sinnlichen Qualitäten; 2) Ausdehnung; 3) Gestalt, Bewegung; Substanz und Akzidens; Ursachen und Wirkungen; Aktivität und Passivität) und eben dies Dritte wird nicht von den Sinnen gegeben, nicht vom Verstand perzipiert, sondern als Prädikat dem sinnlichen Phantasma beigelegt, so konnte das Problem keine radikale Lösung finden. Für Zamboni sind die Beziehungsglieder: die unmittelbaren Bewußtseinsgegebenheiten und die ihnen entsprechenden Begriffe. Die Lösung, die er gibt, ist folgende: die Begriffe haben keine von den Gegebenheiten (Sinneswahrnehmungen, Bilder, Elemente des Selbstbewußtseins) unabhängige Wirklichkeit; sie sind ihrem Ursprung nach die Essenz dieser Gegebenheiten in Absehung von ihrer individuellen Realität.

Zu den Gegebenheiten der unmittelbaren Erfahrung gehören auch die Negationen, die Qualitätsverhältnisse, die Ähnlichkeiten usw.; diese haben nur die Realität, die von dem sie vollziehenden Geistesakt herrührt. Dagegen haben die Daten der äußeren qualitativ-räumlichen Sinnlichkeit und die ihnen entsprechenden Bilder Realität, sind wirklich da, in dem Maße, in welchem sie gegenwärtig und offenkundig sind; aber ihre Realität ist eine oberflächliche, sie haben keine individuelle Einheit, keine Substantialität, keine Aktivität, keine Passivität usw.; nicht einmal als Akzidentien bieten sie sich dar. Die Gegebenheiten des Selbstbewußtseins sind die Seins- und Handlungsweisen des Ich. Das Selbstbewußtsein entspricht der Definition der realen Substanz; durch entindividualisierende Abstraktion liefert diese Erfahrung des Ich den eigentlichen und vollen Begriff des Seienden, nämlich den des substantialen Seienden; von dieser ontologischen Erfahrung nimmt ihren Ausgang die Erkenntnis der Substanzen außer uns und die Ontologie.

Sehr interessant sind die Ausführungen Zambonis über die Verfahrensweise und die Gewißheitsgrundlagen in den anderen philosophischen

Disziplinen sowie in den Einzelwissenschaften; wir können nur andeuten. Die Arithmetik bildet die Zahl mittels des ersten Aktes der objektivierenden Aufmerksamkeit, der Diessetzung; das Dies kann auch einem vielfältigen Inhalt beigelegt werden, denn die Einheit ist die des objektivierenden Aufmerksamkeitsaktes. Die Logik setzt die Arten der Beziehung zwischen zwei Begriffen auseinander, von denen der eine eingeführt wird, um den anderen zu vervollständigen; kompliziert werden die Dinge durch die quantitative Modifikation der Begriffe (einer, alle, einige, keiner) und durch die Fälle der Negation der Kopula. In allen diesen Wissenschaften — es wird vom Zamboni verfolgt und aufgewiesen — sind die Prinzipien Beziehungen zwischen den Wesenheiten von Urgegebenheiten, daher notwendig und universal.

Die Grundlegung der allgemeinen Metaphysik geschieht in mehreren Etappen: 1) Metaphysik des Objektes im allgemeinen mit den ersten Prinzipien (Identitätsgesetz usw.); 2) Metaphysik der Wesenheiten im allgemeinen; Begriffe der Notwendigkeit, Bedingung, Determinierung Möglichkeit usw.; 3) Metaphysik der Existenz; liefert die existentiellen Definitionen der metaphysischen Begriffe: Substanz ist das, was in sich existiert, Akzidens, das, was an einem andern existiert; Ursache, Aktion, Kontingens; 4) Metaphysik des Seinsaktes, der „Energeia“: es geht hier darum: weshalb existiert eine Essenz wirklich? Substanz ist das Seiende, das seinen Seinsakt in sich selbst hat; Akzidens, Kontingens, Notwendiges.

Die Urgegebenheiten für unsere sinnliche Vorstellung von der Welt sowie für die Begriffe von Raum und Zeit sind: die Daten des Gesichtsinnes, des Tastsinnes, der Muskelspannung (letztere als Seinsmodi des Ich empfunden). All diese Gegebenheiten geben aber unmittelbar noch nichts, was jenseits der Raumgrenzen meiner Körperoberfläche läge. Alles Uebrige ist Ergebnis von Kombinationen unter Sensationen, Erinnerungsbildern, ihren Beziehungen mit Hinzuberücksichtigung der Reichweite, die der Verstand den sinnlichen Gebilden beilegt. Urwirklichkeit kommt nur den Gegebenheiten zu; das Uebrige hat abgeleitete Realität. — Besondere Schwierigkeiten liegen im Zeitbegriff; die einzig mögliche Gegebenheit ist der gegenwärtige Augenblick; und der ist nur gegeben als Grenze, d. h. als Augenblick des Aufhörens oder des Beginnes; in beiden Fällen ist seine Eigentümlichkeit, daß in ihm etwas sich fortsetzt oder aufhört; er hat also sozusagen ein der Vergangenheit zugewandtes Antlitz. Von diesem Ansatzpunkt hofft Zamboni irgendwie eine endgültig befriedigende Lösung des Rätsels der Zeit.

Bis zu diesem Punkt reicht die Verarbeitung der Gegebenheiten des Gesichtsinnes und des Tastsinnes. Eine unmittelbare Intuition in fremdes Seelenleben haben wir nicht; nur äußere Zeichen lassen uns den Schluß auf zugrundeliegende psychische Zustände und Akte tun.

Die ersten Prinzipien sind der logische und allgemeingültige Ausdruck der notwendigen Beziehungen zwischen den Urelementen der Realitäts-

erkenntnis. Aus den notwendigen Urrelationen resultiert die gesamte Realität und ihre Erkenntnis. Die ersten Prinzipien sind notwendig, weil sie Wesensbeziehungen ausdrücken; sie sind evident, weil und soweit die Urelemente in ihrer Wesenheit offenkundig sind. Die Wissenschaften sind also auf die Wirklichkeit anwendbar, ja sie können oft mit Sicherheit der Erfahrung vorgreifen.

Ur- und Grundfunktion des Bewußtseins ist das Sich-vergegenwärtigen und das Gegenwärtighaben; alles, was überhaupt unter das Erkennen fällt, unterliegt dieser Urbedingung. Hier liegt auch der Ausgangspunkt der absoluten Idealisten, die ein alle Einzelbewußtseine transzendierendes Ich postulieren. Sobald jedoch das Ich als individuelle Substanz ins Bewußtsein tritt, so erscheint die Funktion des Gegenwärtighabens als eine Funktion individuellen des selbstbewußten Ich. Das Ich hängt also nicht von einem universalen, transzendentalen Ich ab; (seine Kontingenz und seine Abhängigkeit von einem Notwendigen ist eine andere Frage). Das Ich, das sich selber als Substanz (in der oben angegebenen Sinnungrenzung) erscheint, empfindet sich selber als ein Ausgedehntes (Muskelspannung usw.) aber auch als ein Unausgedehntes (intellektive Funktionen, Selbstbewußtsein), empfindet sich aber zugleich auch als ein wurzelhaft Eines.

Beim Wahrheitsproblem gibt es die beiden Fälle, daß der Gegenstand der unmittelbaren Erfahrung zugänglich ist, oder daß das nicht der Fall ist. Beispiel für ersteres: die Aussage eines seelischen Zustandes. In allen andern Fällen gibt es kein anderes Mittel als den Prozeß zu prüfen, d. h. sich zu vergewissern, ob er von soliden Grundlagen ausgeht und sich zulässiger Mittel bedient; also das Vorgehen per apprehensionem (Begriffsbildung) et per judicium (Bejahung, daß das Gedachte in Wirklichkeit da ist). Das Erkennen wird aber dadurch nicht subjektiv, denn wenn auch das Existenzurteil zwar seinem Wesen nach immanent, so ist es doch seiner Erkenntnisreichweite nach transzendent.

Die Reine Gnoseologie läßt sich also kennzeichnen als ein Verfahren der völligen Aufhellung des Erkenntnisprozesses. Ihre Grundprobleme sind also einmal das Problem des abstrakten, notwendigen und allgemeingültigen Denkens oder das Problem der logischen Welt; 2) das Realitätsproblem. Zum ersten wird gesagt: Begriffe, Urteile, Prinzipien und damit die ganze Logik sind lediglich Ableitungen aus den Urfunktionen des Bewußtseins: Gegenwärtig-haben, Beachten, Objektivieren, angewandt auf die Inhalte, bei denen das Wesen abgelöst von dem individuellen Dasein betrachtet werden kann. Das Realitätsproblem geht zurück auf die uns unmittelbar gegebene Realität. In ihr wird unterschieden: die qualitativ-räumliche Realität und die ontologische oder substantielle Realität. Unterschieden werden einmal: Existenz und Essenz, sodann Existenz und Seinsakt, die Tatsache des Daseins von der „Energie“, durch die ein substantielles Seiendes existiert.

Die Reine Gnoseologie ist also ebenso wie die Lehre Noëls als immediater Realismus zu kennzeichnen (immediater kritischer Realismus,

was das ontologische Element des Subjektes Ich anlangt, „mediater kritischer empirischer Realismus, was das ontologische Element der Außen- dinge anlangt; letzterer ist teilweise in einen mediaten kritisch-rationalen Realismus umwandelbar“; pag. 12). Allerdings sind dabei doch die Abweichungen sehr groß. Andererseits haben unsere Darlegungen es vielleicht in etwa hervortreten lassen, wie groß die Parallelitäten — von Uebereinstimmungen wird man nicht reden dürfen; doch ein In-die-gleiche-Richtung-weisen liegt sicher vor — zur Phänomenologie sind.

Gnoseologie ist für Zamboni sowohl eine Methode wie eine Disziplin, ja das Konstruktionsprinzip eines ganzen Systemes. Der Ausgangspunkt läßt sich als deskriptiv-psychologisch kennzeichnen; an die deskriptive und analytische Arbeit knüpft dann unmittelbar die kritische Prüfung, Sichtung, Wertung an. Die Methode der Gnoseologie ist, wie Zamboni eigens betont (p. 106 f.) sowohl analytisch als synthetisch und vermeidet die Einseitigkeiten sowohl des Empirismus wie der rein-deduktiv-diskursiven Methode; diese Methode ist aber etwas Ganzes und Radikales und bleibt nicht auf halbem Wege stehen, wie es gewisse Aristoteliker tun, die daneben auch noch die Prinzipien als Ausgangspunkt nehmen, wiewohl doch schon Thomas betonte: „etiam ipsa principia indemonstrabilia cognoscimus abstrahendo a singularibus“ (p. 108).

Die Gnoseologie ist aber für Zamboni auch die Grund- und Zentral-wissenschaft der gesamten Philosophie; die gesamten Probleme der Meta-physik reichen mit ihren Wurzeln in die Gnoseologie; die Metaphysik weitet eigentlich nur aus, was, unabtrennbar, schon in der Gnoseologie drinliegt; denn diese ist eben nicht nur quoad nos die erste Philosophie, sondern auch wirklich die Urdisziplin, der gemeinsame Wurzelboden der gesamten philosophischen Disziplinen, die eigentlich nur entfalten, was von der Gnoseologie als Gegebenheit aufgewiesen oder erarbeitet wird. In dieser Einheitssignatur der Gesamtphilosophie, in diesem Herauswachsen-lassen der ganzen Fülle der philosophischen Wissenschaften aus einem Urbereich liegt zweifellos etwas Scholastisches. Gnoseologie ist das schöpferische Neudenken der alten scholastischen Philosophie auf einer andern Ebene, die dem Mittelalter noch nicht zugänglich war, von Ausgangspunkten aus, die dem Denken der Vorzeit noch nicht auftauchen konnten; alles in allem der mutige Versuch, von einem radikalen Neuansatz auf neuen Wegen zu den Lösungen, ja zur Fülle der Antworten auf die letzten Probleme vorzudringen. So mag Zamboni denn über sein Verhältnis zur Erkenntnis- lehre des Thomas von Aquin schreiben (pag. 131): „Un tomista non esiterà a riconoscermi una trascrizione in termini gnoseologici della dottrina tomistica della conoscenza; essa offre una inaspettata esemplificazione psicologica delle funzioni che la filosofia medievale attribuiva, con processo prevalentemente speculativo, alla cogitativa, all' intelletto agente e all' intelletto possibile.“